

Bericht von der Fortbildung des
Mitarbeitskreises für Kindergottesdienst '93

der ev.-luth. Erlöserkirchengemeinde Hagen-Emst
in Drögenpütt, 12. – 14. Februar 1993

Freitag, 12. Februar

(Tageschefs: Axel Focht, Thorsten Wasmuth)

- 17.30 Uhr Ankunft, Zimmerverteilung und Hausordnung
- 19.00 Uhr Abendessen
- 20.00 Uhr Arbeitseinheit I (Referat und Leitung: Thomas C. Müller)
- 21.30 Uhr Abendabschlußandacht (Leitung: Hans-Joachim Bolig)
- 22.00 Uhr Offener Abend

Samstag, 13. Februar

(Tageschefin: Stefanie Kottsieper)

- 8.00 Uhr Wecken
- 9.00 Uhr Frühstück
- 10.00 Uhr Arbeitseinheit II (Referat und Leitung: Stefan Groote)
- 13.30 Uhr Mittagessen
- 14.15 Uhr Mittagspause mit Spaziergang um die Fürwigge-Talsperre
- 16.00 Uhr Kaffeetrinken
- 16.30 Uhr Arbeitseinheit III (Leitung: Juliane im Schlaa)
- 19.00 Uhr Abendessen
- 20.00 Uhr Arbeitseinheit IV (Vorbereitung und Leitung: Juliane im Schlaa, Stefanie Kottsieper, Sonja Schroeder, Julia Tews)
- 21.45 Uhr Abendabschlußandacht (Leitung: Sonja Schroeder)
- 22.00 Uhr Offener Abend

Sonntag, 14. Februar

(Tageschef: Sebastian Frederick Reiß)

- 8.30 Uhr Wecken
- 9.30 Uhr Frühstück
- 10.45 Uhr Teilnahme am Gottesdienst der Freien Evangelischen Gemeinde im Hause
- 12.30 Uhr Mittagessen
- 13.15 Uhr Packen und Reinigen der Räume
- 14.30 Uhr Abreise und Besuch des Homertturmes
- 16.00 Uhr Meinungsrunde zum Abschluß im Pfarrhaus Cunostr. 40a (Leitung: Matthias Kaebel)

Arbeitseinheit I

Unsere persönliche Einstellung zur Passion
und die Auslegungen der Bibel zu diesem Thema

Wir begannen diese Einheit am Freitag abend mit einer Bildbetrachtung. Ein Kreuz auf einem Berg ragt in den Himmel, ein steiniger Weg führt dort hinauf. Einstimmen ließen wir uns von Meditationsmusik, die alte Passionslieder aufnahm und sie in bewegte Flötenvariationen verwandelte.

1. Persönliche Einstellung

Thomas Müller forderte uns auf, anhand dieser Bildbetrachtung unsere eigene Beziehung zum Leiden und Sterben Jesu niederzuschreiben und sie auf einen Plakatkarton zu heften. Diese Stellungnahmen wurden von Uwe Ehlert verlesen. Es ergab sich ein buntes Bild verschiedener Bezüge, die sich mehr oder weniger stark an das betrachtete Bild anlehnten. Wir ließen diese Standpunkte im Raum stehen, ohne sie zu diskutieren. Stattdessen hörten wir auf ein Referat von Thomas Müller, welches die Standpunkte der Bibel darlegte.

2. Bedeutung des Leidens und Sterbens Jesu im Neuen Testament

Das Leiden und Sterben Jesu ist im Neuen Testament keineswegs einheitlich gedeutet worden. Vielmehr existieren eine Fülle von „Deutungsschemata“, die sich jeweils unterschiedlicher Traditionen bedienen. Sie sind von erzählendem, bildhaftem Charakter. Diese unterschiedlichen Deutungsmuster müssen sich nicht widersprechen. Sie zeigen hingegen unterschiedliche Perspektiven eines Gegenstandes auf. Erst in der Zusammenschau ergeben sie ein vollständiges Bild.

2.1 Kontrastschema

Hier wird das von Menschen gewirkte Unheil, welches zum Tod Jesu führt, mit dem von Gott gewirkten Heil konfrontiert, welches in der Auferstehung besteht. Der Tod Jesu selbst besitzt hier noch keine Heilsbedeutung. Textbeispiel:

*„Jesus Christus, den Nazoräer, den ihr gekreuzigt habt,
hat Gott von den Toten auferweckt.“ (Apg 4,10)*

Auf diese Deutung wurde in der Urchristenheit vor allem bei der Auseinandersetzung mit den Juden zurückgegriffen.

2.2 Heilsgeschichtliche Deutung

Hier steht die Notwendigkeit des Todes Jesu im Vordergrund. Jesus „mußte“ leiden und sterben (Lk 24,26; Mk 8,31). Es war der Weg, den Jesus im Gehorsam gegen Gott durchleiden mußte. Dieser Aspekt bedient sich vor allem einer Anschauung des späten Alten Testaments. Demnach hätten gerechte Menschen und prophetische Gestalten in einer endzeitlichen Periode, die auch apokalyptische Zeit oder Zeit der Drangsal genannt wird, besondere Leiden zu ertragen. Jesus ist in dieser Deutung der Gerechte und Prophet, der um seiner

Botschaft und seines Tuns willen den Tod erleiden muß. Er steht mit seinem Leben für seine Botschaft ein, damit sie nicht untergeht.

2.3 Soteriologische (die Erlösung betreffende) Deutung

Erst dieser Aspekt stellt eindeutig den Tod Jesu in seiner Bedeutung für den Glaubenden heraus. Dieser Blickwinkel bildet im Neuen Testament die zentrale und häufigste Interpretation des Todes Jesu.

*Sein wichtigstes Motiv ist das „Für uns“ des Todes Jesu.
(oder: für viele, für alle, für die Sünden, für unsere Erlösung)*

Dieses „für uns“ bedeutet zunächst ganz unspezifisch „zu unseren Gunsten“, erlangt jedoch meistens eine weitreichende theologische Interpretation aus dem jüdischen Traditionszusammenhang, nämlich den des *stellvertretenden Sühneleidens*. Ziel dieses Sühneleidens ist die Erneuerung des Gottesverhältnisses, deren Voraussetzung die *Vergebung der Sünden* ist.

3. Formen des stellvertretenden Sühneleidens

Schuld ist im jüdischen Verständnis kein einmaliges Ereignis, sondern ein Vorgang, welcher, einmal angestoßen, immer neues Unheil schafft. Wir sprechen hier von „schicksalswirksamen Tatsphären“, die „Schuldskraftfelder“ nach sich ziehen. Auch wenn diese Auffassung sehr fremd anmutet, hat sie im Zusammenhang mit Umweltzerstörungen unserer Zeit überraschende Aktualität erhalten. Sühne ist der einzige Weg, die Welt von so aufgefaßter Schuld zu befreien.

Sühne vollzog sich für den alttestamentlich-jüdischen Glauben vor allem in der Form des *Sühneopfers* (Lev (3.Buch Mose) 16,12–15). Ein Tier erlitt stellvertretend für das Volk den Tod. Sein auf den Deckel der Bundeslade gespritztes Blut sühnte die Schuld des Volkes. Zu unterscheiden hiervon ist der Ritus des *Sündenbocks*. Ein Bock wird in die Wüste geschickt. Ihm werden stellvertretend die Sünden des Volkes aufgeladen. Er stirbt in der Wüste und mit ihm die Sünden der Menschen. Im Sühneopfer hingegen wird ein ganz anderer Weg beschritten. Indem der Priester seine Hand auf das Opfertier legt, identifiziert er sich und damit die Gemeinde mit ihm. Es stirbt stellvertretend für das Volk, und sein Blut auf der Bundeslade, dem heiligsten Ort und damit Ort Gottes im jüdischen Tempel, drückt die Bitte der Menschen nach Vergebung der Sünden aus, die sie an Gott richten.

3.1 Jesu Tod als Sühneopfer

Im seinem Brief an die Römer weist Paulus im Zusammenhang mit dem Tode Jesu auf diesen kultischen Vorgang hin. Er setzt den Tod Jesu mit dem Deckel der Bundeslade gleich. Dieser ist der „Ort der Entsühnung“. Jedoch wird Jesus gleichermaßen als Hohepriester wie auch als Opfer gesehen (Hebr 4,14ff). Dieser kultische Rahmen ist keineswegs die Grundlage aller Sühnevorstellungen.

3.2 Jesu Tod als Märtyrertod

Im zweiten Jahrhundert vor Christi Geburt taucht die Vorstellung auf, daß der Tod eines Märtyrers für eine gerechte Sache auch eine stellvertretende und

sühnende Funktion für das Volk habe (4.Makk 6,27; 17,21 (Apokryphen)). Dieser Aspekt ist eng mit der heilsgeschichtlichen Deutung verbunden.

3.3 Das stellvertretende Sühneleiden des Gottesknechtes (Jes 53)

Dieses Kapitel 53 im Buch des Propheten Jesaja ist im Alten Testament ohne Vergleich und stellt das Leiden eines Gerechten dar, der „anstelle“ oder „für die vielen“ (das Volk) die Sünden eben dieser Menschen auf sich nimmt. Als selbst Unschuldiger erleidet er die Strafe, die eigentlich das Volk von Gott her zu erleiden hätte. Dieses Kapitel scheint die Deutungen im Neuen Testament am stärksten beeinflußt zu haben. Möglicherweise hat Jesus selbst seine Passion von diesem Kapitel her verstanden.

3.4 Jesu Tod als Bundesschluß

Nicht zuletzt muß die Deutung beachtet werden, die nach dem Zeugnis der Evangelien Jesus selbst bei seinem letzten Mahl mit den Jüngern seinem Tod gegeben hat. Der Hingabe des Leibes und Blutes Jesu „für euch und für alle“ liegt wahrscheinlich das alttestamentliche Bundesverständnis zugrunde (Mk 14,22f; Mt 26,26f). Der Bund Gottes mit den Menschen wird von Gott selbst durch den Tod Jesu neu begründet, der Neue Bund, also das Neue Testament geschlossen.

4. Deutungen des stellvertretenden Sühneleidens

Der als stellvertretende Sühne „für uns“ und unsere Sünden verstandene Tod Jesu erfährt besonders in den Briefen des Neuen Testaments noch genauere Interpretationen.

4.1 Inklusive Deutung

Stellvertretung heißt hier, daß im Tode Jesu auch alle anderen mitgestorben sind. „Einer ist für alle gestorben, also sind alle gestorben“ (2.Kor 5,14). Hier ist besonders das Motiv der Teilhabe der Gläubigen am Geschick Jesu herausgestellt, um zu zeigen, daß man mit dem Tod, den man im Tode Jesu selbst stirbt, auch Anteil an seiner Auferstehung haben wird. Diese inklusive Stellvertretung wird bei Paulus besonders betont.

4.2 Juridische Deutung

Diese Deutung setzt die Situation des Gerichtes Gottes voraus. Gott fordert die Erfüllung seines Gesetzes vom Menschen ein. Der Mensch hat aber das Gesetz Gottes übertreten und läßt damit den gerechten Zorn Gottes auf sich. Jesus nimmt in seinem Tode diesen Zorn Gottes stellvertretend auf sich (Gal 3,10–14).

5. Auswirkungen des stellvertretenden Sühneleidens

Die Auswirkungen des stellvertretenden Sühneleidens werden in den Briefen des Neuen Testaments genauer beschrieben.

5.1 Freikauf

Der Mensch ist durch den Tod Jesu „freigekauft“. Dieser Anschauung liegt das Motiv vom Freikauf eines Sklaven zugrunde. Der Mensch war Sklave der

weltlichen Mächte und wird von Gott freigekauft. Er ist nun nicht mehr Sklave, sondern Kind Gottes (Gal 4,3–7).

5.2 Versöhnung

Dabei handelt es sich nicht um eine Versöhnung Gottes, die vom Menschen ausgeht, sondern umgekehrt um eine Versöhnung der Welt mit Gott durch den Tod Jesu (2.Kor 5,19). Dem Begriff der Versöhnung liegt das politische Motiv der Versöhnung weltlicher Herrscher zugrunde, die sich vor der Versöhnung bekämpften. Damit verbunden ist der Friede mit Gott (Röm 5,1).

5.3 Teilhabe

Durch die Taufe haben wir Teil an Jesu Auferstehung.

6. Bedeutung des „Kreuzes“ bei Paulus

Bei dem Apostel Paulus wird das „Kreuz“ zum Inbegriff des Leidens und Sterbens Jesu und seiner Bedeutung für uns. Es streicht einen Aspekt besonders heraus: Das Kreuz ist Symbol einer in der Antike besonders entehrenden und demütigenden Hinrichtungsmethode. Es betont daher, daß Jesus nach menschlichen Maßstäben die tiefste Demütigung auf sich nahm, um dem Willen Gottes zu gehorchen.

Paulus ist dies besonders wichtig, weil er den Gläubigen zeigen will, daß er nur dann Anteil am Heil Jesu hat, wenn er sich nicht scheut, das Leiden auf sich zu nehmen. Das Kreuz zeigt uns, daß der Glaube kein ununterbrochener Triumph ist. Dieser Aspekt liegt auch dem Evangelisten Markus besonders am Herzen.

Die Passion Jesu ist daher „Urbild“ des Lebens eines jeden Christen.

7. Abendabschluß

Thomas Müller beendete sei Referat, welches hier in voller Länge wiedergegeben ist, mit Rücksicht auf unser schwindendes Aufnahmevermögen vorzeitig und bat uns, das nicht referierte nachzulesen. Hans-Joachim Bolig schloß den Abend mit der Erzählung „Die Beichte“ aus der Reihe „Don Camillo und Peppone“ von Giovanni Guareschi. Das Gespräch mit der Holzfigur am Kreuz als Sinnbild für den Umgang mit unserem Gewissen und mit Gott und die etwas ungewöhnliche „Buße“ mittels eines Fußtritts, die jedoch beiden Seiten Erleichterung verschafft, waren Themen dieser Andacht, die auch uns selbst in unserer Anspannung zugute kam.

Arbeitseinheit II

Erzählen im Kindergottesdienst:
Technik, Phantasie und Wirkung

Diese Arbeitseinheit wurde von Stefan Grootte geleitet, der ein Referat zu diesem Thema hielt, zwischendurch aber immer wieder Möglichkeiten zur Beteiligung bis hin zur Gruppenarbeit vorsah. Diese Möglichkeiten wurden im Verlaufe ausgiebig benutzt und brachten so der Arbeit an diesem Thema eine vorher nicht geahnte Realitätsnähe und Lebhaftigkeit. Wiedergegeben werden soll hier beides, das Referat und die Arbeit selbst.

Einleitung

Seit die Menschheit die Fähigkeit entwickelt hat, sich durch Worte verständlich zu machen, hat sie erzählt. Meist waren es besondere Erlebnisse, die der Einzelne nicht für sich behalten konnte. Diese Geschichten wurden weitergetragen, von Mund zu Mund weitererzählt, bis sie dann schließlich aufgeschrieben oder aber vergessen wurden. Erzählen ist eines der Grundbedürfnisse des Menschen. Seine Hochform erlebte es in den Märchen und Sagen, die jeden faszinieren, der sich genauer mit ihnen beschäftigt hat. Aber auch weniger ausgefeilte Geschichten sind uns bekannt. Viele Geschichten der Bibel sind zunächst mündlich überliefert worden, ehe sie dann schließlich zu der Form gelangten, in der wir sie heute kennen.

Erzählen im Kindergottesdienst – was will es also? Es will die Geschichten, die uns in der Bibel in konzentrierter Form präsentiert werden, wieder lebendig werden lassen und in neue Gewänder kleiden. Diese Gewänder können jedesmal anders aussehen, je nachdem, *wer* erzählt und *wem* erzählt wird. Daher ist es wichtig, jedesmal neu eine Erzählung vorzubereiten, zunächst gemeinsam, dann jeder für sich. Diese Arbeitseinheit möchte die Techniken des Erzählens in zwölf Schritten näherbringen. Diese Schritte helfen, die Geschichte zu entfalten und etwas von der eigenen Persönlichkeit hineinzulegen. Geschieht dies, so kann das Erzählen zu einem spannenden Erlebnis werden, sowohl für die Erzählerin oder den Erzähler als auch für die Zuhörer.

1. Einteilung in Bilder

Um eine Geschichte für uns erzählbar zu machen, muß sie in einem ersten Schritt in *Bilder* eingeteilt werden. Unter Bildern verstehen wir kleine Szenen an einem festen Ort mit einer festen Anzahl handelnder Personen in einer überschaubaren Zeiteinheit. Sie sind also das, was wir vom Film als „feste Kameraeinstellungen“ kennen. Vor diesem Hintergrund fällt es uns modernen Menschen natürlich leichter als Menschen früherer Zeiten, solche Bilder zu trennen. Dabei bleibt es dem Einzelnen überlassen, wie er selbst die Geschichte in Bilder einteilt. Manche Einteilungen erweisen sich im Nachhinein als günstig, andere als ungünstig für eine genauere Betrachtung.

1.1 Übung

Als eine erste Übung teilten wir die den Bibeltext Markus 11, 15 – 18 in Bilder ein. Für diese Aufgabe stand den drei Kleingruppen eine Viertelstunde zur Verfügung.

Gruppe:			
I	II	III	Inhalt des Bildes:
-	-	1.	Einzug in Jerusalem
1.	1a	2a	Eintritt in den Tempel
2.	1b	2b	Händler und Käufer
3.	2.	3.	Jesus wirft Tische um – Tumult
4.	3.	4.	Rede Jesu
5a	-	-	Reaktionen des Volkes,
5b	4.	5.	der Hohepriester und Händler

2. Erstes Erschließen

Der nächste Schritt ist nun, sich *jedes dieser Bilder* herauszugreifen und es genauer zu betrachten. Dabei kann der Text mit Hilfe zweier Schlüssel erschlossen werden.

2.1 Der POZEK-Schlüssel

Hinter diesem Namen verbergen sich

- P die handelnden **P**ersonen des Bildes,
- O der **O**rt der Handlung,
- Z die **Z**eit der Handlung,
- E das **E**reignis an sich und schließlich
- K der **K**ern dieser Szene, also das, was uns hierbei wichtig ist.

2.2 Der ZATONE-Schlüssel

Der zweite Schlüssel bezieht sich im wesentlichen auf die fünf Sinne, nämlich

- Z die **Z**unge: Was schmecke ich in dieser Szene?
- A die **A**ugen: Was bekomme ich in dieser Szene zu sehen?
- T den **T**astsinn: Was fühle ich?
- O die **O**hren: Was gibt es hier zu hören?
- N die **N**ase: Wie riecht es hier?
- E das **E**mpfinden: Was spüre ich in dieser Szene darüber hinaus?

(Der „sechste Sinn“ wurde erst in der dritten Arbeitseinheit angefügt.)

2.3 Übung

In der Gesamtrunde beschäftigten wir uns mit einem der Bilder, nämlich dem, in dem Jesus mit seinen Jüngern in den Tempel tritt und die Händler und Käufer erblickt. Wir versuchten, die beiden Schlüssel anzuwenden.

Personen:	Jesus, Jünger, Händler, Käufer
Ort:	Tempelvorhof
Zeit:	tagsüber
Ereignis:	Eintritt in den Tempel
Kern:	Jesus stellt fest, was passiert
Zunge:	Wasser, das im Munde zusammenläuft
Auge:	Wirrwarr
Tastsinn:	Gedränge
Ohr:	Geräuschkulisse
Nase:	Tiere, Schweiß, Gebäck, Gewürze
Empfinden:	Gegensatz zwischen Jesus und den Händlern

2.4 Nachbemerkung

Nicht zu jedem Bild und zu jedem Element der beiden Schlüssel muß uns etwas einfallen. Jedoch ist unsere Phantasie gefragt, die die Szene *in uns* wieder lebendig werden läßt. Vieles, was wir gesammelt und uns vorgestellt haben, wird in der Erzählung später nicht mehr auftauchen, wir geben es aber unbewußt an die Zuhörer weiter, wenn wir vor diesem plastischen Hintergrund erzählen.

3. Sachinformationen

Vielleicht haben wir beim Lesen und Analysieren festgestellt, daß uns einige Begriffe, die in der Geschichte auftauchten, noch nicht klar waren. Vielleicht wünschen wir aber auch zu einigen Details noch Erläuterungen. Hier ist es gut, weiterhin in der Gesamtrunde zu arbeiten, in der es vielleicht den ein oder anderen gibt, der uns weiterhelfen kann.

3.1 Übung

Ein Beispiel hierfür war in unserer Geschichte die Frage, warum es denn im Tempel von Jerusalem Händler gab. Herr Müller wußte uns eine Antwort darauf zu geben.

Nach den Opferregeln der Juden durften nur Tiere geopfert werden, die „rein“ waren. Da viele Juden aber von weit her kamen, um im Tempel von Jerusalem zu opfern, konnten sie schlecht diese Tiere mitbringen. Sie mußten sie also an Ort und Stelle kaufen, außerdem brauchten sie Nahrung für sich und ihre Lasttiere. Sie mußten ihre Münzen, die meist das Bildnis eines Königs oder Kaisers zeigten, in jüdisches Geld umwechseln lassen, welches sich in die Kollekte geben ließ. Denn das Bildnis eines solchen Halbgottes hätte den wahren Gott gelästert. Schließlich aber war der Tempel ein Ort, der nicht der römischen Besatzungs- und Ordnungsmacht, sondern einer eigenen jüdischen Verwaltung unterstand.

4. Die Erlebnisperson

Neben dem reinen Erzählen einer Szene „von außen“ kann eine der handelnden Personen das Geschehen erleben. Kinder brauchen eine Person, mit der sie sich in der Geschichte identifizieren können, in deren „Haut“ sie schlüpfen und die Geschichte miterleben können. Manchmal erleben wir dann bei den Kindern Reaktionen, die sich nur auf solch ein starkes Miterleben zurückführen lassen. Kinder lernen so spielerisch verschiedene Rollen kennen, die sie später als Erwachsene ausfüllen können. Gewarnt sei jedoch vor dem Versuch, sich in die Rolle Gottes oder Jesu hineinversetzen zu wollen.

4.1 Färbung gegen Schwarz-Weiß

Für die Erzählung ist wichtig: Je nachdem, welche Erlebnisperson gewählt wird, ergibt sich eine unterschiedliche Färbung der Wahrnehmung. Versetzen wir uns vor der endgültigen Festlegung zunächst in verschiedene Personen der Handlung, so beugen wir einer reinen „Schwarz-Weiß-Malerei“ vor.

4.2 Übung

Wir überlegten uns, in welche Personen man sich in diesem Bild hineinversetzen könnte. Bereits aus unseren Äußerungen zum „Sinn und Unsinn“ des Tempelverkaufs erkannten wir, daß diese Blickwinkel von verschiedenen Personen stammen konnten, so von einem Händler bzw. von einem der Jünger.

5. Zweites Erschließen

Vielleicht sind uns inzwischen einige Einzelheiten wichtig geworden, die wir bisher vernachlässigt haben. In diesem Fall können wir noch einmal die beiden Schlüssel vornehmen und diese Einzelheiten einarbeiten.

6. Die Zentrale Aussage

Haben wir mit diesem Vorgehen alle Bilder unserer Geschichte behandelt, so ist uns vielleicht bereits die uns wichtige zentrale Aussage klar geworden. Diese bildet nun den „Haken“, an dem wir unsere Erzählung aufhängen können.

6.1 Übung

In der Gesamtrunde versuchten wir, die zentrale Aussage unserer Geschichte herauszubilden. Wir entschieden uns für die folgende Aussage:

Jesus will, daß nichts zwischen Gott und uns steht.

6.2 Nachbemerkung

Bis hierher ist im konkreten Fall die Arbeit in Klein- und Gesamtrunden sinnvoll. Ab diesem Punkt aber muß die Erzählerin oder der Erzähler die Arbeit selbst in die Hand nehmen, denn nun geht es darum, wie die Erzählung gestaltet werden soll.

7. Wahl der Erlebnisperson

Möglicherweise ist mir eine Person der Geschichte aufgefallen, aus deren Blickwinkel heraus diese zentrale Aussage besonders klar hervortritt. Diese Person kann ich daher als Erlebnisperson verwenden.

7.1 Name der Erlebnisperson

Ist es eine Person, die im biblischen Text nicht vorkommt, so sollte ich ihr keinen eigenen Namen geben. Kinder bringen in Geschichten, die sie aus verschiedenen Munde gehört haben, diese Namen durcheinander und wissen nachher nicht mehr, wer hier eigentlich handelnde Person war. Soll die Person dennoch bezeichnet werden, so kann ich Berufsbezeichnungen wählen, z.B. „der Händler“, „der Obstverkäufer“.

7.2 Wahl der Perspektive und Zeit

Wichtig ist, daß es wirklich nur *eine* Person ist. Kinder können nicht springen (Erwachsene wohl auch nicht). Von dieser Wahl hängt manchmal auch ab, ob ich Teile der Erzählung nur berichten oder selbst erleben lasse. Ein Bericht, eine Erinnerung also, sollte in einer Vergangenheitsform erzählt werden, das Erlebte selbst am besten in der Gegenwartsform, um es wirklich erlebbar werden zu lassen. Problematisch ist die Ich-Form, da die Kinder mir die gewählte Rolle oft nicht ganz abnehmen und sich dann nicht hineinversetzen können.

8. Strukturierung

Zur Strukturierung der Erzählung beginne ich mit der zentralen Aussage. Auf sie soll die Geschichte zulaufen, mit ihr die Erzählung auch in etwa abgeschlossen werden, damit diese Aussage wirklich zum Höhepunkt der Erzählung wird. Daran orientiert sich auch mein Weg dorthin.

8.1 Komplementarität des Beginns

Um eine Spannung aufzubauen, kann ich zu Beginn der Erzählung ein Problem aufzeigen, das sich am Schluß dann löst. Eine Frage, die am Anfang gestellt wird, findet ihre Antwort in der zentralen Aussage. Es ist daher sinnvoll, einen Gegensatz aufzubauen, den Anfang der Erzählung also komplementär, als Negativfolie zum Schluß zu entwickeln.

9. Vom Erklären zum Erzählen

Bevor es ans Formulieren der Erzählung geht, müssen alle Elemente bedacht werden, gerade auch die, die nicht so leicht zu verstehen sind. Wir haben im dritten Schritt bereits Erklärungen für schwierige Begriffe gesucht und möglicherweise auch gefunden. Nun gilt es, dies auch für die Kinder verständlich zu machen. Vielleicht fällt mir zu einem Begriff eine kleine Geschichte ein, die ihn erlebbar macht. Diese Geschichte könnte ich dann in die Erzählung einbauen. Dies ist allemal besser, als es den Kindern „nüchtern“ zu erklären, da es den Fluß der Erzählung nicht unterbricht.

10. Die Formulierung

Nun geht es an das Ausarbeiten der Erzählung. Es bleibt mir dabei überlassen, ob ich mir nur Stichpunkte notiere oder die Erzählung schriftlich ausformuliere. Das Schreiben hilft mir beim Lernen. Für das Formulieren selber gibt es einige Grundregeln zu beachten.

10.1 Grundregeln des Formulierens

Wie bereits vorher erwähnt, sollte die Erzählung in der Gegenwartsform formuliert sein, um sie erlebbar zu machen. Desweiteren sollte ich mich bemühen, möglichst kurze Sätze zu verwenden, und schließlich ist die direkte Rede eindeutig der indirekten Rede vorzuziehen. Dialoge lassen sich auch in der Rückschau wirklich als Dialoge formulieren.

11. Das Lernen

Nicht jedem ist gegeben, eine Erzählung wirklich vollständig im Kopf zu behalten. Hier helfen aber gerade die Elemente unserer intensiven Vorbereitung. Wir haben die Geschichte in verschiedene Bilder eingeteilt, die ich zusammen mit etwas schwierigen Personennamen auf einen Zettel schreiben kann und die mir als Gedächtnisstütze dienen können.

11.1 Vom Groben zum Feinen

Durch Fragen der Kinder lassen sich manche Erzähler aus dem Konzept bringen. Sie haben die Geschichte vielleicht Wort für Wort auswendig gelernt und finden nun den roten Faden nicht wieder. Hier ist zu empfehlen, sich auch beim Lernen vom Groben zum Feinen vorzuarbeiten, also erst die Bilder und dann ihre Inhalte zu lernen, und dies nicht Wort für Wort, sondern dem Inhalt nach.

12. Die Erzählsituation

... aber da gibt es dann noch das Lampenfieber. Selbst erfahrene Erzähler erwischt es, und das ist vielleicht auch erklärlich, denn es zeigt, daß er oder sie sich intensiv mit der Geschichte befaßt hat und gespannt darauf ist, wie die Kinder auf die Erzählung reagieren werden. Doch keine Angst! Meist verschwindet das Lampenfieber gleich mit den ersten gesprochenen Worten, wenn man sich selbst in der Geschichte wiederfindet und die Phantasie spielen läßt. In diesem Moment beginnt dann der ganze Mensch zu erzählen, und die Kinder (und Erwachsenen) hören gespannt zu. Bestimmt!

Nachbemerkung

Und was kommt danach? Möglichst keine „Fragestunde“, denn wer fragt, traut der Erzählung zu wenig zu, möchte prüfen, was angekommen ist. Am besten eine ganz andere Beschäftigung, die aber mit der Geschichte in Zusammenhang stehen sollte, zum Beispiel Basteln, Malen oder Singen. Dies sollte man sich vorher überlegen, und dies könnte dann jemand anderes aus der Runde der Mitarbeiter übernehmen. Zum Abschluß kann dann der Bibeltext im Original verlesen werden, die Kinder können ihn jetzt „verstehen“.

Wenn man das Erzählen so versteht, wie es im letzten Schritt geschildert ist, wird man auch der Erzählung das zutrauen, was mit ihrer Hilfe gelingen soll: Die Kinder spielerisch erleben und lernen zu lassen, so wie es Jesus in seinen Gleichnissen tat. Dann wird man auch Abschied davon nehmen können, die Erzählung durch Fragen zu unterbrechen, um das „Wissen nachzuprüfen“, dann wird man auch Abstand davon nehmen, die Geschichte mit einer „Moral“ zu krönen, sie also nachträglich auf einen Punkt zusammenfassen zu wollen. Dann wird man ihr vielleicht auch zutrauen, die Kinder zum Glauben anzureizen. Den Glauben in den Kindern wecken, dies allerdings kann nur Gott.

Arbeitseinheit III

Vorbereitung von Erzählungen anhand der
Themen der nächsten Kindergottesdienste

Anhand der vorgegebenen Methode nahmen wir uns die Bibeltexte der nächsten Kindergottesdienste vor, um sie in Erzählungen zu verwandeln. Wir taten dies erneut in drei Kleingruppen und nahmen uns dafür etwa eine Stunde Zeit.

- Gruppe I: Markus 1,1-6
Heilung am Sabbat
(Sonja, Steffi, Axel, Thorsten, Hans)
- Gruppe II: Markus 8,27-33
Petrusbekenntnis und Leidensankündigung
(Juliane, Barbara, Ulrike, Stefan)
- Gruppe III: Markus 10,35-45
Bitte der Söhne des Zebedäus
(Katja, Thomas, Eckard, Uwe)

Im anschließenden Plenum trugen wir die Ergebnisse zusammen. Die Gruppen waren unterschiedlich weit fortgeschritten. Die erste Gruppe hatte zu ihrem Text bereits einen Erzählvorschlag erarbeitet, den sie uns am nächsten Vorbereitungsabend vorstellen wollte. Die zweite Gruppe war hingegen nur bis zum sechsten Schritt gelangt. Die Einteilung in Bilder war hier erst nach längerem Hinsehen zu bewerkstelligen. Die größten Schwierigkeiten mit den Bildern hatte jedoch die dritte Gruppe gehabt. Die Teilnehmer berichteten, sie hätten die Bilder nur im übertragenen Sinne gebrauchen können, nämlich als Gegenüberstellung des Reiches Gottes mit den weltlichen Reichen in dieser Geschichte. Allerdings hatten auch sie ihre Arbeit abgeschlossen.

Allgemein wurde hervorgehoben, daß die Methode der zwölf Schritte vieles in den Geschichten klarer hervortreten lasse, daß aber diese Methode nicht in jedem Fall gleichgut anwendbar wäre. Wir verständigten uns darauf, diese intensive Textarbeit auch an den Vorbereitungsabenden in Kleingruppen fortzusetzen, da sich gezeigt habe, daß dort intensiver gearbeitet werden könne.

Arbeitseinheit IV

Ein Kreuzweg für Kinder

Diese Arbeitseinheit wurde von Sonja Schroeder, Stefanie Kottsieper, Julia Tews und Juliane im Schlaa vorbereitet. Wir sollten dabei selbst zu einer Beziehung zum Leiden und Sterben Jesu finden und gleichzeitig begutachten, ob ein solcher Weg mit Kindern gangbar wäre. Wir gingen den Kreuzweg zeitversetzt in zwei Gruppen. Er bestand aus sieben Stationen, im Haus verteilt, an denen wir einen Bibeltext hörten, etwas kreativ taten und eine Strophe des modernen Passionsliedes „Für mich gingst Du nach Golgatha“ sangen. Die einzelnen Stationen waren:

1. Station: Die Geißelung (Mk 15,16–20)

Auf Dornenzacken schrieben wir auf, womit Menschen Jesus in seinem Leben gequält haben. Diese Dornen klebten wir als Dornenkrone auf ein Kreuz.

2. Station: Die Kreuzeslast (Mk 15,21–22)

Auf kleine rote Kreuze schrieben wir die „Kreuze“, die wir zu tragen haben, und hefteten sie auf einen Plakatkarton.

3. Station: Die Kreuzigung (Mk 15,23–25)

In einen Karton mit aufgemaltem Kreuz drückten wir Nägel ein. So erfuhren wir die Tat des Kreuzigens am eigenen Tun.

4. Station: Das Schild (Mk 15,26)

Jeder von uns bemalte sich ein Holzschild mit der Aufschrift „INRI“, der Begründung, die für die Verurteilung Jesu maßgeblich war.

5. Station: Die Mitverurteilten (Mk 15,27–32)

Um ein großes Kreuz herum waren kleine Kreuze gemalt, in die wir Namen von Verbrechern und Verbrechen unserer Zeit eintragen sollten.

6. Station: Der letzte Schluck (Mk 15,33–37)

Auf eine Plakatpappe war ein Spieß und ein Schwamm aufgemalt. Im Gedenken an den Essigtrunk, der Jesus am Spieß gereicht wurde, tranken wir an dieser Station einen Schluck Sprudel.

7. Station: Der Vorhang (Mk 15,38-41)

Wir zerrissen jeder einen Streifen Krepppapier als Erinnerung an den zerrissenen Vorhang im Tempel und klebten die zwei Hälften auf ein dunkles Kreuz.

Nach dem Durchwandern des Kreuzwegs trafen wir uns wieder, um unsere Eindrücke auszutauschen. Für uns selbst habe dieser Kreuzweg, so stellten wir fest, nicht viel gebracht. Es sei uns sehr schwer gefallen, an den einzelnen

Stationen herauszufinden, was wir schreiben sollten. Jedoch wandte Frau im Schlaa ein, daß dies Kindern wesentlich weniger Probleme bereite. Sie schrieben gerade das, was ihnen zu dem Thema einfiel, ohne sich lang Gedanken darüber zu machen. Sie schlug vor, über den Einsatz dieses Weges in der diesjährigen Passionszeit noch einmal nachzudenken. Fortsetzen ließe sich der Weg dann als Osterweg mit veränderten Stationen.

Sonja Schroeder beschloß den offiziellen Teil mit einem Gebet.

Arbeitseinheit V

Stempeln und Neusortieren der Kindergottesdienst-Liederhefte

Als „Arbeit für zwischendurch“ sortierten wir die Liederhefte des Kindergottesdienstes nach einem neuen System, das Stefan Groote entwickelt hatte. Das System teilt die Lieder in sechs Kirchenjahreszeiten und sechs thematische Reihen ein, wobei jede Reihe ein eigenes Symbol und jedes Lied darin eine Nummer erhält. Zum Kennzeichnen der Liedblätter standen Symbolstempel zur Verfügung. Nach folgenden Reihen wurde sortiert:

A	Ankunft, Advent	B	Begleitung
E	Erscheinung, Epiphantias	V	Vertrauen
P	Passion	D	Dank
O	Ostern	W	Wort
S	Segen, Pfingsten	G	Gemeinschaft
T	Trost, Trinitatis	M	Mission

Die Arbeit bestand darin, die Hefte auseinanderzunehmen, sie zu stempeln und anschließend in neuer Reihenfolge wieder einzusortieren.

Die Neusortierung der Hefte soll vor allem den Mitarbeitern die Arbeit erleichtern. Nach wie vor sollen die Lieder der jeweiligen Einheit vor dem Trennblatt stehen, aber das Heraus- und Zurücksortieren wird dann einfacher und für jeden aus dem Arbeitskreis möglich sein (nicht nur für Stefan!). Im Zusammenhang mit der Neusortierung beschlossen wir, neue Hefter zu besorgen, da die alten verschlissen sind. Ein Angebot für ein einfaches Ringbuch lag uns vor der Fortbildung vor, ein Angebot für ein Heft aus Umweltschutzpapier sollte von Frederick eingeholt werden. (Dies ist inzwischen geschehen, die Bestellung ist erfolgt.)

Gottesdienst

Am Sonntag vormittag besuchten wir gemeinsam den Gottesdienst der freien evangelischen Gemeinde, die ihren Gottesdienstraum im Hause hatte. Wir waren gern gesehene Gäste und gestalteten den Gottesdienst durch zwei Chorlieder und noch zwei „Zugaben“ mit. Die Gemeinde zeigte sich überrascht, einen so großen Arbeitskreis vor sich zu haben, stellte uns nach dem Gottesdienst viele Fragen und lud uns ein, doch wieder zu kommen.

Schlußrunde

Nachdem wir nach dem Packen und Säubern etwas hektisch vom Drögenpütt aufgebrochen waren, besuchten wir noch gemeinsam den Homertturm, ehe wir die Heimfahrt antraten.

Die Schlußrunde fand im Pfarrhaus Cunostraße 40a bei Kaffee und Kuchen statt und wurde von Matthias Kaebel geleitet. Wir sprachen die verschiedenen Arbeitseinheiten wie auch die Organisation der Fortbildung an. Wie in der Jugendmitarbeiterfortbildung wurde die Aufgabenteilung gelobt. Die Aufgabe des Tageschefs, dort zum ersten Mal erprobt, bewährte sich auch auf dieser Freizeit. Stefanie Kottsieper, als Tageschefin am Samstag auf sich allein gestellt, überraschte uns auch am Sonntag mit handgearbeiteten Losungskärtchen. Wir beschlossen, die hier gewachsenen Strukturen beizubehalten.

Wir bedauerten, daß der Vortrag von Thomas Müller uns zu einem ungelegenen Zeitpunkt erreichte oder vielmehr verfehlte. Ein Austausch dieser Arbeitseinheit mit dem Kreuzweg wäre besser gewesen, stellten wir im Nachhinein fest. Die im Referat von Stefan Groote dargelegten zwölf Schritte zum Erzählen wurden auch hier noch einmal als sehr hilfreich bezeichnet. Sie hätten die Erwartungen voll erfüllt. Besonders positiv bewertet wurde, daß neben dem Referat Möglichkeiten zur praktischen Übung gegeben waren, so daß das Gehörte gleich vertieft werden konnte.

Insgesamt habe die Fortbildung der Arbeit des Arbeitskreises für Kindergottesdienst neue wichtige Impulse gegeben und die Gemeinschaft der Mitarbeiter untereinander gestärkt.

Literatur

zur Arbeitseinheit II: Eberhard Dieterich: „Erzähl doch wieder!“, Ein Lese- und Arbeitsbuch zum Erzählen biblischer Geschichten, Verlag Junge Gemeinde, Stuttgart 1989

zur Arbeitseinheit IV: G. Vicktor: „100 Tips“, Verlag Ernst Kaufmann, Lahr

Anlagen

1. Essensplan

Für die Planung der Mahlzeiten und den Einkauf waren Uwe Ehlert, Axel Focht und Stefan Groote zuständig, den Kochdienst übernahmen die beiden erstgenannten sowie Thorsten Wasmuth. Im einzelnen sah der Speiseplan vor:

1.1 Abendessen Freitag:

Mitgebrachte Salate, dazu Schnitzel mit Kräuterbutter.

1.2 Mittagessen Samstag:

Chinesisch – wahlweise mit Gemüse oder Erdnußsoße,
mit chinesischen Eßstäbchen zu essen,
zum Nachtisch Lychees, Mangos und Pfirsiche.

1.3 Abendessen Samstag:

Spargelcremesuppe, Brote und Aufschnitt.

1.4 Mittagessen Sonntag:

Restessen mit Nudeln und Gehacktem,
zum Nachtisch Erdbeer- und Himbeerflair.

Die Kalkulation der Mengen fiel diesmal etwas zu knapp aus, besonders für die Milch, die rationiert werden mußte. Dennoch wurden alle satt.

2. Tischdienste

Den Tischdienst übernahmen zusätzlich zu Axel Focht und Thorsten Wasmuth für die Hauptmahlzeiten Sonja Schroeder und Stefanie Kottsieper, für das Frühstück Hans Bolig. Den Weckdienst übernahm wie gewohnt Stefan Groote.

3. Zimmerverteilung

3.1 Linker Dachraum

Barbara Ehlert, Katja Grontzki, Stefanie Kottsieper,
Sonja Schroeder und Ulrike Schuster.

3.2 Rechter Dachraum

Hans-Joachim Bolig, Uwe Ehlert, Axel Focht, Stefan Groote, Matthias Kaebel,
Thomas C. Müller, Sebastian Frederick Reiß und Thorsten Wasmuth.

3.3 Sonderzimmer

Juliane und Eckard im Schlaa.

4. Zum Abschluß

... sollte erwähnt werden, daß dies die Freizeit war, bei der wir am meisten zuhause vergaßen. Aber zum Glück war es ja nicht weit . . .